

Ausbildung und Bildung : die Muttersprache im Mittelpunkt

Autor(en): **Piguet, Jean-Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich am 12. Juni 1970 nach einer langen Diskussion zu folgender Begriffsbestimmung der *Sprachpflege* bekannt hat:

Sprachpflege verstehen die Mitglieder der Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege als den Teil der angewandten Sprachwissenschaft, der sich bemüht, unter Berücksichtigung des Sprachgebrauchs, der Sprachstruktur und der Bedingungen sprachlicher Kommunikation auf die Sprache und ihre Verwendung einzuwirken, damit eine möglichst klare schriftliche oder mündliche Verständigung zwischen den Sprachpartnern erreicht wird. Die Institutionen der Sprachpflege erteilen Sprachauskünfte, geben Entscheidungs- und/oder Formulierungshilfen und bemühen sich um eine planende Vorsorge für den sich ständig ergebenden Sprachbedarf.

Wissenschaftlich zu sein ist unumgänglich. Die planende Vorsorge wird den Sprachpflegern eine Planstelle in der Zukunft, bei den Futurologen, sichern. Noch ist nichts über die Sprachnorm, das Sprachideal, die Sprachregelung und die Sprachplanung gesagt. Die Mitglieder der *Gesellschaft für deutsche Sprache* wissen wahrscheinlich einiges beizutragen, was den Fachvertretern aus Betriebsblindheit entgangen ist.

Sch („Der Sprachdienst“, Wiesbaden)

Und die Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins?

Ausbildung und Bildung

Die Muttersprache im Mittelpunkt

Von Jean-Claude Piguet

In seiner Antrittsvorlesung äußerte sich der neugewählte Philosophieprofessor an der Hochschule St. Gallen für Wissenschafts- und Sozialwissenschaften klärend und richtungweisend zu dem heute so viel besprochenen Fragenbereich:

Wie in der ganzen Welt, so befindet sich auch in der Schweiz das Bildungswesen in einer Krise. Das traditionelle Ideal der Mittelschule wird erschüttert, gewisse Fakultäten in den traditionellen Universitäten geraten in Umbruch. Politische Elemente spielen da gewiß eine beträchtliche Rolle: allerdings nicht allein. Es führt zu nichts, die politische Einstellung der Jugend im Namen der

Kultur anzuklagen, wenn man nicht voraus versucht hat, sich die Aufgabe ins Bewußtsein zu rufen, die den Lehrkräften obliegt. Diese Aufgabe ist die gleiche, ob wir an der Mittel- oder Hochschule, ja an der Primarschule lehren.

Die Tradition des Unterrichts an der Mittelschule bestand früher darin, das Gleichgewicht zu suchen zwischen einer grundsätzlichen Bildung (vor allem basiert auf den alten Sprachen) und einer mehr technischen Ausbildung (vor allem im Gebiet der Naturwissenschaften). Dieses Gleichgewicht wurde einerseits durch die Explosion der naturwissenschaftlichen und technischen Kenntnisse, andererseits durch den Rückgang der Bedeutung der alten Sprachen, denen immer weniger die Rolle einer Grundlage der allgemeinen Bildung und immer mehr diejenige eines Spezialfaches zukommt, in Frage gestellt.

Die Kontinuität des Unterrichtes zwischen Mittelschule und Hochschule wird dadurch in starkem Maße bedroht. Denn diese Krise zeigt sich nicht nur beim Mittelschulunterricht — nur ist sie bei ihm manchmal deutlicher sichtbar. Eine Hochschule steht ebenfalls vor derselben Aufgabe, Bildung und Ausbildung ins Gleichgewicht zu bringen.

Es muß also untersucht werden, worin heute die Kontinuität zwischen Mittel- und Hochschule bestehen kann. Dieses Problem ist beiden Schulstufen eigen und muß in seiner Totalität angepackt werden, frei von jedem Ehrgeiz seitens der Hochschule und frei von dem oft an Mittelschulen vorhandenen Gefühl, man sei in der Arbeit durch den Druck von oben eingeengt.

Das Problem wieder in seiner Totalität anpacken

Nun dient jeder Unterricht zwei Zielen: dem Interessenten eine intellektuelle Reife zu verleihen und ihm eine „Urkunde“ zu verschaffen, die ihm von Nutzen sein kann und einen Ausweis seiner praktischen Fähigkeiten darstellt. Es genügt aber nicht, diese zwei Ziele bloß nebeneinanderzusetzen: Es geht vielmehr darum, sie untereinander in Beziehung zu setzen. Es liegt auf der Hand, daß die technische Vorbereitung (welche absolut unentbehrlich ist) der intellektuellen Reife untergeordnet werden muß. Denn jede Schule soll reife Menschen bilden — ich meine: Menschen, die in sich selbst die Fähigkeit entwickeln können, reif zu werden. In dieser Hinsicht ist die Schule nichts anderes als eine Vorbereitung für das Leben schlechthin.

Die zentrale Frage besteht infolgedessen darin, welche der Unterrichtsfächer am besten geeignet sind, diese intellektuelle Reife zu entwickeln.

Zwei Gefahren sind zu vermeiden

Es würde naheliegen, auf diese Frage zu antworten: Alle Fächer sind hierfür geeignet. Aber dies trifft nur dann zu, wenn zwei Gefahren vermieden werden: die Ästhetisierung und die Technisierung der Bildung.

Die Ästhetisierung der Bildung stellt alle Kulturprodukte nebeneinander wie in einem „Supermarkt“, was zur Folge hat, daß alle Werte nivelliert werden, daß das Urteil zu einer rein subjektiven Wahl wird, daß der kritische Sinn verloren geht. Das ist der Weg, der letzten Endes zur Manipulation des Menschen durch den Menschen führt und der die Werte zu bloßen Konsumgütern absinken läßt.

Die andere Gefahr ist diejenige der Technisierung, die sich überall dort zeigt, wo sich das Studium der Literatur und ihrer Werke ausschließlich auf philologische Methoden beschränkt, oder wenn versucht wird, den direkten Kontakt mit den eigentlichen kulturellen Erscheinungen durch bloße Hinweise auf methodische Erkenntnisversuche zu ersetzen.

Selbstbesinnung in der Muttersprache und Sinn für Geschichte: Urquellen der Reife

Die Muttersprache einerseits, die Geschichte andererseits scheinen mir zwei besonders wirksame Waffen gegen diese zwei Gefahren und zugleich für die erwünschte Kontinuität von Mittelschule und Hochschule zu sein. Wenn es richtig ist, daß alle Fächer grundsätzlich dazu geeignet sind, einen zur Reife zu führen, dann entsprechen heute die zwei oben genannten einer Notwendigkeit. Denn dem Menschen des 20. Jahrhunderts mangelt es an Sinn für Sprache und Sinn für Geschichte. Wir vermögen wohl Sätze zu bauen, vergessen aber, was damit gemeint wird und erreicht werden sollte. Wir wissen wohl mehr denn je von der Vergangenheit, leben aber in einem Heute, als wäre es ohne Gestern gewesen.

Nun fällt Sinn für Geschichte nicht nur mit dem zusammen, was unter dem Namen „Geschichte“ unterrichtet werden kann; er wird vielmehr jedesmal entwickelt, wenn das bloße Geschehene weniger als der Sinn für das Geschehen zählt, und zwar in den Gebieten der Literatur und Kunst wie in dem der Wissenschaften (in diesen letzten sogar in besonderem Maße; wissenschaftliche und technische Ergebnisse haben auch ihre Geschichte!).

Sinn für Geschichte heißt: Sich dessen bewußt werden, daß jede Gegenwart ihre Vergangenheit hat, ja daß unsere Gegenwart und unsere nächste Zukunft auch bald Vergangenheit sein wird: Jede

Futurologie enthält in sich diese Berufung auf die Vergangenheit. Was also zählt, ist weder Zukunft noch Vergangenheit noch Gegenwart, sondern die Beziehung von der Vergangenheit zur Zukunft, denn diese Beziehung sind wir selber.

Die Muttersprache ist auch mehr als bloße Sprache. Sie ist keine Sprache unter anderen, die wir als Mittel der Verständigung und als Unterrichtsfach gewählt hätten. Sie ist vielmehr das Medium, in dem wir uns vorstellen, was wir zu wissen glauben, was wir uns einbilden mögen. Sie ist kein Instrument, sondern Ort jeglichen Denkens. Der zu früh verstorbene Pierre Thévenaz (Lausanne) schrieb: Die Muttersprache verbleibt der einzige Ort des Bewußtseins; sie war der Ort des mütterlichen Bewußtseins; sie ist jetzt der Ort des gebildeten Bewußtseins oder der Selbstbesinnung. «Il n'y a pas, il n'y a jamais eu de culture générale. Il n'y a qu'une culture et une seule, celle de la langue maternelle, dans la langue maternelle» (L'Homme et sa raison, II 54—55).

Und die Philosophie?

Man wird mich fragen: Und die Philosophie? Nun, sie ist da, ganz und gar, in diesem Bewußtmachen dessen, was wir sind, was wir gewesen sind, was wir von uns machen wollen. Sie liegt nicht in den Sätzen, sondern im Sinn der Sätze, die wir anerkennen, die wir lesen. Sie liegt nicht im Geschehenen, sondern im Sinn für Geschehen. Jeder Satz — sofern er mit all dem aufgefaßt wird, was er enthält — ist mehr als Satz: Er ist der Spiegel, in dem der Mensch mit seiner Geschichte und seiner Zukunft sich reflektiert: Kein ewiger Mensch, aber auch kein Mensch, der nur gestern geboren wäre. Ein Mensch, der nicht nur von Tag zu Tag lebt, sondern der eine Geschichte (seine Geschichte) geschaffen hat. Wie die Sprache eine Geschichte hat, so drückt sich die Geschichte in unseren Worten aus.

Philosophie ist somit nie Sonderfach. Sie ist in ihrem Wesen weder für die Mittel- noch für die Hochschule bloßes Fach. Sie ist weder Lustgarten für Ästheten noch Technik für Hochspezialisten. Sie fällt vielmehr mit dem Bewußtsein desjenigen zusammen, der nicht nur die Welt oder die anderen, nicht nur die Gesellschaft oder die Politik, sondern sich selbst aufklären will.

Dies bedeutet durchaus nicht, daß darauf zu verzichten sei, etwas Positives zu lernen und zu lehren. Im Gegenteil. Aber es bedeutet, daß die Frage zunächst einmal aufgeworfen werden muß, wozu gewisse Dinge gelehrt und gelernt werden sollen.